

Verwandlung essen.

Feministisches zum Abendmahl.

Studientag der IG feministische Theologinnen Schweiz

Basel, 29.8.09

Luzia Sutter Rehmann

Aufstehen und essen. Von der Verwandlung der Körper beim Abendmahl.

Was geschieht beim Abendmahl? Was ist es denn, was da geschieht?

Warum soll ich auf den Altar schauen, warum auf die Hände des Priesters/eines Pfarrers sehen? Welche Rolle erhalte ich da? Will ich zuschauen, wobei eigentlich?

In ihrem neuen gemeinsamen Buch „Essen um zu leben“ haben Luise Schottroff und Andrea Bieler die Perspektive verändert. Sie stellen den Körper derjenigen, die zu Tisch kommen, ins Zentrum. Es geht um die Verwandlung, die den Körper erfasst. Ich finde dieses Buch sehr inspirierend und habe vieles davon gelernt.

1. Blick zurück:

„Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst eingesetzt. ... Was nützt denn solch Essen und Trinken? ... dass uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird. ... Wie kann leiblich Essen und Trinken solch große Dinge tun? Essen und Trinken tut's freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: ‚Für euch gegeben‘ und ‚vergossen zur Vergebung der Sünden‘. ... Und wer denselben Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.“

Wohl keine Abendmahlsdarstellung ist so prägend geworden wie diejenige von Leonardo aus dem Jahre 1498. Hier geht es allerdings nicht um die Vergebung, sondern um die Preisgabe, die Ankündigung eines Verrats. Der Leib Christi ist zwar im Zentrum. Aber die Körperlichkeit tritt zurück. Alle Körper sind etwas blass, vergeistigt. Keine Füße, Beine, Hälse, Rücken, die schwitzen oder leiden oder begehren könnten. Leonardo hat das Entsetzen der Gemeinschaft gemalt im Augenblick des Verrats. Einer wird ausscheren, einem ist nicht zu trauen, einer gibt mich preis – das ist wichtiger als die Körper, die so nebenbei natürlich alle männlich sind. Und weiss. Und wohlhabend gekleidet. Also ist das Thema hier wohl eher: Verrat unter Reichen. Einer wollte noch mehr haben. Verrat am helllichten Tag.

Bassano hat hier dazu einen Kontrast geschaffen. Nichts von helllichem Tag, nichts von wohlhabender Gesellschaft. Die Männer hier sind derb gekleidet, mit

schweren Stoffen. Der Raum ist gedrängt, voller Männerbeine und –arme und Sinnlichkeit. Dies wird untermalt vom Wasserbecken für die Füße, Hund und Katz. Hier geht es eher um Körper, die schwer wiegen und nicht aufrecht gehalten werden können. Nur Jesus ist kerzengerade, leicht, schwebt fast schon davon. Auch hier ist der Verrat das beunruhigende Geschehen. Die Männerkörper sind laut und drängen den Körper Jesu in den Hintergrund.

Auch Susan White fokussiert auf den Verrat: es sind alles Frauen hier beim ersten Mahl, Jesus ist eine Aborigin-Frau mit einem australian T-shirt. Im Hintergrund leuchtet auch die austral. Wüste durchs Fenster. Und Judas ist hier die einzige weisse Frau am Tisch, sie hält das Geldsäckchen und staunt Jesus an. Eine Blonde in Latzhosen und lila Bluse, eine Feministin, die Jesus preisgibt. Der Verrat schmerzt, die Aborigin wird verkauft, damit die Weisse noch reicher wird... Doch die Körper sind weniger im Zentrum als die Kleider, die ethnische Herkunft.

Und noch ein Blick auf einen Abendmahlstisch: Renee Cox, eine jamaicanische Fotografin, hat diese Tafeln auch in Auseinandersetzung mit Leonardo geschaffen und viel Auseinandersetzung hervorgerufen. Das sei blasphemisch und antikatholisch (Bürgermeister Giuliani), dass Jesus eine Frau, eine Schwarze und noch dazu eine Nackte sein soll, das lenke ab, vom Eigentlichen. Um was geht es denn eigentlich? Hier bei Renee Cox geht es nicht um den Verrat. Die farbigen Männer aller christl. Denominationen sitzen ruhig und zufrieden beieinander. Ein Judas ist offenbar nicht dabei. Wo findet der Verrat statt, wenn nicht auf dem Bild, bei den Betrachtenden, die Cox das Recht abstreiten, als Künstlerin sprechen zu dürfen?

Die Geste der Jesusfigur ist deutlich: dies ist mein Körper. Nimm mich Gott, als Frau, als Schwarze, als Jamaicanerin, die ich bin. Hingabe drückt ihre Geste aus. Sie segnet die Anwesenden. Frieden zieht ein. Darf dies geschehen beim Abendmahl?

Noch einmal: Es ist mehr als fünfhundert Jahre her, dass die Reformatoren den Abendmahlsstreit losgetreten haben. Müssen wir ihn immer noch weiterführen?

Die röm.-kath. Ansicht ist, dass das Wunder der Verwandlung am Tisch geschieht. Genau genommen in der Hostie, sie wird gewandelt. Und dann, weil sie verwandelt ist, darum erfasst die Verwandlung auch die Essenden. Geht in sie hinein. Ist doch ein schöner Gedanke!

Die lutherische Ansicht hat hier einige Zweifel angebracht. Also der Grundgedanke bleibt, aber die Behauptung der totalen materiellen Umwandlung von Hostie in Leib weicht zugunsten einer spirituellen Gegenwart Christi, die zwar total real sein soll, aber eben nicht sichtbar und so weiter.

Die reformierte Ansicht nimmt den Zweifel noch ernster, resp. den Glauben: im gesegneten Brot ist die Gegenwart Christi für die, die glauben. Für die anderen nicht. Ist auch schön. Da kommt ein Stückchen Gewissensfreiheit zum Zug. Aber statt Verwandlung steht Vergewisserung, statt Neuwerden zurückschauen...

Die Theologie hat Jahrhunderte lang darüber nachgedacht, wie man über die Gegenwart Christi im Abendmahl sprechen könnte. Christus ist im Brot gegenwärtig, die Oblate wird verwandelt in den Leib Christi, der Wein in sein Blut, unser Essen ermöglicht Gemeinschaft mit Christus, der eben gegenwärtig ist in dem, was wir miteinander teilen. In der Kirchengeschichte entzündeten sich hier unendliche Streitereien. Die Transsubstantiation an sich ist etwas Faszinierendes, der Widerspruch der Reformatoren aber auch, die die Gegenwart des hl. Geistes betonen, die durch die Sakramente vermittelt wird. Zwingli stritt die Gegenwart des menschlichen Leibes Christi im Abendmahl ab und stellt die Erinnerung an Christi Tod in den Mittelpunkt der Feier.

2. Lebendige Körper

Doch es ist Zeit anzuerkennen, dass wir uns selbst – unsere Körper – zum Abendmahlstisch bringen. (Folie)

Hier werden im Ansatz von Schottroff und Bieler die feministischen Diskussionen um den Körper, die in den 90er Jahren geführt wurden, fruchtbar. Der Körper ist zentral – darum auch nicht mehr die Rede vom Leib – doch der Körper wird auch politisch und sozial konstituiert, normiert, gebrochen und geformt.

Hier tut sich eine verwirrende Vielfalt von unterschiedlichen Körperrealitäten auf:

- Die Gemeinde als Christi Leib – die mit den Leiden in der Welt verbunden ist.
- Unsere Körper – die Tempel des hl. Geistes sind.
- Sie sind aber auch Schauplätze der sozialen Machtkämpfe und Ausgrenzungen.
- Unsere Körper sind Erinnerungsorte, wo unsere Erfahrungen eingezeichnet sind.

Sie sind die intimsten Orte unseres Lebens, unserer Regungen, unserer Verwundbarkeit.

Worauf lassen wir uns beim Ritual ein?

Beim gemeinsamen Essen teilen wir nicht nur das, was auf dem Tisch ist. Wir tun etwas gemeinsam. Dieses gemeinsame Tun wird durch bestimmte Elemente strukturiert und ist ein Ritual. Das gemeinsame Essen, Singen, Beten, Knien, Aufstehen bringt ritualisierte Körpergemeinschaft hervor, die gottdurchlässig sein soll, sein kann. Das gemeinsame Tun macht aus den Mahlteilnehmenden einen Körper, der sich bewegt, der isst und spricht. Sie nennt dies einen ritualisierten Körper.

Das gemeinsame Ritual bringt einen gemeinsamen Körper/ Leib hervor.
Singen, Beten, Knien, Aufstehen, Essen: ritualisierte Körpergemeinschaft

Worte für uns, Brot für uns: ein Körper werden, der sich bewegt, hört, isst, spricht
- der lebendig ist!

3. Biblische Ess-Geschichten

Um einen neuen Zugang zum Abendmahl und der Eucharistie zu finden, möchte ich unbedingt von einer Fixierung auf die Einsetzungsworte und die Berichte vom letzten Mahl Jesu loskommen. Essen ist ein zentrales Thema in der Bibel, das Abendmahl ist ein Aspekt davon.

Das Estherbuch strotzt von Festessen und Symposien, bei diesen Essen geschieht Politik: Verbündungen, Verschwörungen, diplomatische und strategische Tischgemeinschaften bilden sich. Am Tisch wird auch Rettung beschlossen, hier zeigt sich, wer Mut hat und bereit ist, sich für das Leben einzusetzen.

Auch im Buch Judith geht es um Leben und Tod bei einem Essen, im Zelt des Holofernes. Hier soll Judith vergewaltigt, verspiesen werden – hier köpft sie Holofernes und steckt seinen Kopf in ihren Essenssack.

Im Buch Daniel ist das Essen nicht so zentral. Dennoch geht von der Verweigerung, mitzuessen, eine subversive Kraft aus, die das ganze Buch durchzieht: Daniel und seine Freunde tun nicht mit, sie distanzieren sich vom königl. Tisch.

Gemeinsame Mahlzeiten sind aber nicht nur Kulminationspunkte in Geschichten und des Sozialen, Treffpunkte, wo man für eine bestimmte Zeit miteinander Gemeinschaft hat.

Sie schaffen Tischgemeinschaft, die tiefer geht. Sie schaffen eine Verbindung zwischen denen, die zusammen essen, social obligation und bonding genannt heutzutage: *Mit wem man am Tisch sitzt, das hat Konsequenzen für die eigene Person, Identität, Praxis.*

Auch in Est und Jdt wie in Dan wird Tischgemeinschaft manchmal abgelehnt. Man kann nicht mit allen essen. Da würde es einem übel. Denn es gibt Tische, mit denen man nichts zu tun haben will. Dabei rekurriere ich nicht in erster Linie auf die Absonderung der Juden von den Völkern – die *kashrut*, die jüd. Speisegebote sind zur Zeit der vier genannten Schriften noch nicht ausformuliert, also historisch später anzusetzen.

Tischgemeinschaft ist manchmal, an bestimmten Orten, unter gewissen Umständen nicht möglich ist:

- in Est bildet der Verrat an den Juden den Hintergrund, zu Pogromzeiten gegen die jüd. Bevölkerung, lehnt Ester Tischgemeinschaft mit Haman ab.
- oder während der kriegerischen Belagerung vermeidet Judith das Essen mit dem Feind.

- Und Daniel befindet sich am Hof des Eroberers von Jerusalem, wenn er beschliesst, nicht von dem zu essen, was auf der königlichen Tafel serviert wird.

Ester, Judith und Daniel wollen mit den Feinden keine gemeinsame Sache machen. Da würde ihnen das Essen im Halse stecken bleiben. Die Frage ist also: Mit wem man Gemeinschaft hat am Tisch, welche Verpflichtungen man eingeht, das hat Konsequenzen für die eigene Person, die eigene Identität und Praxis.

Schauen wir nun in die Evangelien. Auch hier ist es so, dass der Tisch die Mitessenden verwandelt, dass Verwandlung beim Essen geschieht. Wir können vielfältige Veränderungen der Essenden in den Evangelien feststellen: vom Sattwerden bis zur Bekehrung, Rettung, die Verlorenen werden gefunden, sie beginnen dazuzugehören, sie stehen auf und singen.

34Als er ausstieg, sah Jesus eine grosse Menschenmenge (*ochlos*), und das ging ihm nahe, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da begann er, sie vieles zu lehren.
35 Als es schon spät war, traten seine Jüngerinnen und Jünger zu ihm und sagten: „Die Gegend ist einsam, und es ist schon spät. 36Schicke sie fort, damit sie zu den umliegenden Bauern und Dörfern gehen und sich etwas zu essen kaufen können.“
37Aber Jesus antwortete ihnen: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Da sagten sie zu ihm: „Sollen wir weggehen, für 200 Denare Brot kaufen und ihnen zu essen geben?“
38Da antwortete er ihnen: „Wie viele Brote habt ihr? Geht und seht nach.“ Als sie es herausgefunden hatten, sagten sie: „Fünf Brote und zwei Fische haben wir.“
39Da befahl er ihnen, alle sollten sich niederlegen, in Tischgemeinschaften (*symposia*) mitten auf der grünen Wiese. 40Sie lagerten sich in Gruppen (*prasiai*).
Mk 6,34-40

Der Text nennt die hungrigen Menschen *ochlos*, einen ungeordneten Haufen, eine Herde. Jesus ordnet an, dass sie sich in Gruppen (*symposia symposia*)niedersetzen soll. Aus dem schafherdenähnlichen *ochlos* werden Tischgemeinschaften. Lustigerweise übertreffen die Leute diese Anweisung. Sie legen sich nicht einfach in erwartungsvollen Essgruppen nieder, sondern *prasiai prasiai*. Das heisst wörtlich: Lauchbeet für Lauchbeet. Ja, die Leute setzten sich wie Gemüsebeete hin, ein Beet nach dem anderen. Zu diesem *prasiai prasiai*, den geordneten Gartenbeeten, findet sich eine kleine Erzählung im Talmud: „Wenn Genossen dasitzen als lauter Gartenbeete und sich mit der Tora beschäftigen, dann fahre ich hernieder zu ihnen und merke auf ihre Stimme und höre.“

Aus dem hungrigen Haufen, der Jesus wie eine Schafherde vorkam, sollen sich Ess-Gruppen ordnen. Die Leute setzen sich aber wie Lauchbeet neben Lauchbeet. So klug waren sie, so wissbegierig, so zäh und hartnäckig. Das Lehren Jesu hatte sich bei ihnen gelohnt. Dass Gott herniederfährt, wenn die Menschen sich mit der

Tora befassen und in gemüsebeetartigen Gruppen beieinander sitzen und lernen, das hatten sie offenbar begriffen. Kein Wunder, dass sie dann satt wurden – ja, wenn Gott niederfährt. Das Wunder steckt aber m.E. darin, die ungeordnete hungrige Menge dazubringen, dass sie sich als Lauchbeete zusammensetzen. Sie verstanden sich damit als Torahungrige, als SchülerInnen Jesu, sie verstanden sich als Lehr- und Lernhaus (als *plantatio ecclesiae*) – was wir auch heute hier sind!

Nun müssen wir das Speisungswunder nicht zerreden. Ob da wirklich Brot vom Himmel fiel, wie einst das Manna – ob durch das Zusammensitzen eine Art Teilete stattfand, jede klaubte noch das letzte Bisschen aus ihrer Tasche und siehe, es reichte – ob sie satt wurden von der Tora und für einmal den brennenden Hunger transformierten... das können wir miteinander diskutieren. Was wirklich geschah, lässt der Text beiseite.

Doch er erzählt von der Verwandlung, die die Menschen beim Essen erfasste.

Wie diese Verwandlung aussehen kann, schildert uns auch Lk 24 (Folie): die JüngerInnen nehmen einen Rabbi mit nach Hause, nach Emmaus. Als dieser das Brot bricht, gehen ihnen die Augen auf. Ihr Blick transformiert sich, in Emmaus beginnen sie neu und anders zu sehen. Sie verstehen, worum es geht mit dem Brot und der Tora, sie begreifen, was lebendig macht. Ihnen gehen die Augen auf beim Essen mit dem Auferstandenen. Sie auferstehen zu neuen Menschen, weil sie mit dem Auferstandenen gegessen haben, weil sie gemerkt haben, worum es geht. Hier haben die Körper der Essenden sich beim Essen verwandelt.

Noch deutlicher erzählt das Apg 10, die Begegnung zwischen dem römischen Hauptmann Kornelius und Petrus, dem jüdischen Fischer. (Folie) Auch hier werden die Körper der Essenden verwandelt. Diese Erzählung wurde nie dazu gelesen, uns die Gegenwart Christi beim Essen zu zeigen. Sie wurde als paradigmatische Heidenbekehrung erzählt und Petrus als Heidenapostel dargestellt, der mit dem Judentum bricht. Ich möchte sie neu erzählen und in den Kontext von Eucharistie stellen, um einen anderen Zugang zur Verwandlung der Körper beim Abendmahl zu eröffnen.

Kornelius sei ein römischer Hauptmann gewesen. Er lebte mit seinem ganzen Haus gottesfürchtig. Damit wird ausgedrückt, dass Kornelius kein unbeleckter Heide war, sondern der Synagoge nahe stand. Gottesfürchtig war eine Bezeichnung der Verbundenheit mit der Synagoge, zu Israel, aber sie enthält keine klare Definition, ob jemand jüdisch war oder noch nicht oder es gar nie werden wollte. Solche Definitionen gab es im 1. Jhr. sowieso noch nicht.

Petrus wird zu ihm gerufen, in sein Haus. Petrus weiss nicht, was ihn erwartet. Aber schliesslich erzählt er einfach, was er weiss: Es ist eine Friedensbotschaft (Klick), die er hat. Der Messias war hingerichtet worden, aber Gott hat ihn

aufstehen lassen. Der Auferstandene wurde von einigen gesehen, auch von Petrus, wörtlich: von uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er von den Toten aufgestanden war (V.41). Dieser Auferstandene ist der Richter über die Lebenden und die Toten, durch seinen Namen erhalten alle Vergebung der Sünden, die auf ihn vertrauen. Während Petrus noch spricht, kommt die heilige Geistkraft und alle wurden verzückt und priesen Gott in der Sprache des Himmels.

Wie ist das gekommen? Hat von dem Essen mit dem Auferstandenen erzählt. Er erinnerte damit an den Schluss des LkEv, als der Auferstandene das Brot brach in Emmaus, so dass ihnen die Augen aufgingen. Er erzählte offenbar so gut, dass dasselbe sich wiederholt im Haus des Kornelius. Den Leuten gehen die Augen auf. Ihr Blick wird transformiert. Sie realisieren, dass die römischen Soldaten, seine Kollegen, den Messias nicht totgekriegt haben. Er und sein Haus, römischen Soldaten und Gefolgsleute, sind erschüttert über diese Nachricht: der Messias lebt, trotz der militärischen Gewalt, die er erlitten hat. Das Leben – deutlich gemacht im Essen – hat gesiegt, die militärische Macht hat sich nicht durchgesetzt. (Klick) Kornelius und sein Haus lassen sich von der Auferstehungskraft erschüttern. Sie erfahren Auferstehung am eigenen Leib: aus Soldaten, die zum Töten da waren, werden neue Menschen, Auferstehungsmenschen. (Klick) Ihre Körper, die Tötungsmaschinen, werden zu Auferstehungsleibern, die Inspiration erfahren und, so folgere ich, aufhören zu töten, aufhören das jüdische Volk zu unterwerfen und zu verachten, die aufhören, ihre Kraft dafür einzusetzen, andere stillzuhalten und zu unterwerfen.

Nun geht die Erzählung aber weiter. Die Kunde von dem, was im Haus des Kornelius geschehen ist, fliegt nach Jerusalem. Und wie Petrus dann später auch noch dort ankommt, wird er von seinen Geschwistern genau befragt: was hast du im Haus des Hauptmanns gemacht? Mit ihm zusammen gegessen? (Folie)

Mit jemandem essen, heisst, sich einlassen – hier also sich einlassen auf ein römisches Haus eines Hauptmannes. Hat Petrus mit römischen Soldaten gemeinsame Sache gemacht? Die Geschwister in Jerusalem kennen römische Soldaten aus nächster Nähe, als Besatzungsmacht, als Eroberer der Stadt, als Plünderer, Vergewaltiger, Mörder. Die Stadt Jerusalem wurde verbrannt, nachdem sie über Jahre belagert worden und ausgehungert worden war. Cäsarea war eine römische Befestigung direkt neben Palästina.

Hat Petrus mit Feinden gegessen? (Klick) Denn es waren römische Soldaten, die den Leib Christi gefoltert und hingerichtet haben, die die Stadt Jerusalem zerstört. Petrus erzählt den Geschwistern in Jerusalem: er habe nicht mit den Feinden gegessen, sondern mit Menschen, die vom hl. Geist verwandelt worden waren. Die Körper der Soldaten waren transformiert worden, so wie es die Geschwister in Jerusalem am Ende auf den Punkt bringen: sie sind umgekehrt zum Leben.

4. Übersetzen ist dringend (Folie)

Wenn wir Worte der Tora teilen, müssen wir sie übersetzen: nicht nur vom alten Text, sondern aus einer Sprache, die imperialistisch, triumphalistisch, gewalttätig verwendet wurde. Vor allem die Opfertheologie braucht Übersetzung. Ich habe bisher extra diese Terminologie vermieden, um zuerst einmal einen Freiraum zu erarbeiten, in dem wir neue Zusammenhänge denken können. Doch die Opfertheologie ist damit noch nicht vom Tisch – sie muss auch erklärt werden.

Das Brot der Wandlung essen: Wenn wir Worte der Tora teilen, wenn wir an die Befreiungstaten Gottes erinnern, wenn wir Brot teilen und das Leben feiern, kann Verwandlung geschehen. Neues Leben kann sich ausbreiten in unserem Körper, von den Zehenspitzen bis zu den Haaren, unsere bisherigen Rollen können sich verändern, unsere Augen können aufgehen. Aus uns kann etwas werden. Wir können zu Auferstehungsmenschen werden, zu einem gemeinsam handelnden Körper werden.

(klick)

- Biblisch heißt das: Wir waren tot und sind lebendig geworden. Wir waren isolierte, in uns verkrümmte Wesen und wurden ein gemeinsamer Leib voller Perspektiven, Kraft und Geist.

(klick)

- ‚Blut‘, ‚Sühnopfer‘, ‚Opfer‘, ‚gegeben‘, ‚ausgeliefert‘ machen den Tod Jesu als Märtyrertod kenntlich. ‚Blut‘ steht für das kostbare Leben, das durch Gewalt vergossen wurde.

Die Auferstehungsmenschen sind ZeugInnen. ZeugInnen haben gesehen: das Blut, die Gewalt, den gekrümmten, gefolterten Körper. Sie sind keine Übermenschen, unverletzbar, keine Helden. Doch sie schauen nicht weg. Sie erinnern sich. Die Mahlgemeinschaft weiß um Gewalt und Verletzlichkeit. Sie lebt nicht in einer heilen Welt. Wir erfahren Krankheit und Leid und Unrecht. Wir sind ein verletzbarer Körper. Aber die Gewalt verliert ihre Legitimation. Dadurch, dass der Tod Jesu erinnert wird, seine Auslieferung und Folter, schafft das gemeinsame Mahl Zeugen und Zeuginnen.

Im Neuen Testament wie im Judentum wird alles, was geschieht, auch das Furchtbarste, auf Gottes Willen zurückgeführt. Damit wird nicht verschleiert, wer die Täter sind. Es ist Sprache derjenigen, die Gott auf ihrer Seite wissen. Sie sprechen den Tätern und Gewalttätigen die Autonomie ab, die Macht. Gott allein hat Macht, sagen sie, unser Leben ist in Gottes Hand, nicht in der Hand der Killer.

Diese Tradition in verständliche Sprache zu übersetzen, ist schwierig. Es muss deutlich werden, dass Jesu Tod den Herrschaftsinteressen des röm. Reiches diene

und dass Auferstehung ein Akt des Widerstandes ist. Sein Tod muss kontextualisiert werden, damit er nicht *gegen uns* ausgelegt werden kann und wir die Sünder sind, wegen deren Sünden er den Tod auf sich genommen hat.

pro nobis: ‚für uns‘ das ist Auferstehungsbotschaft: Für uns lebendig, das sagen die Freunde Jesu, die mit ihm zu Tisch sitzen. Dass *Christi Leib für uns gegeben* ist, beinhaltet, dass die Mächtigen seinen Tod wollten, dass Gott ihn aber nicht den Mächtigen überlassen hat, sondern ‚uns‘. Seine Freunde haben ihn vom Kreuz geholt, sie haben ihn im Grab besucht. Sie haben ihn lebendig gesehen und mit ihm gegessen.

‚Für uns‘ gegeben, das ist Auferstehungsbotschaft. Nicht im Tod belassen, nicht von römischen Soldaten bewacht, nicht totzukriegen, sondern für uns lebendig, pro nobis – zu unserem Gebrauch, als Stärkung auf Seiten der Armen.

Gemeinsam essen, statt abgespiesen werden. Zusammen sitzen, Worte und Brot teilen, heisst nicht, zuhören und schlucken. Dies ist mein Körper – ich will leben, Teil haben und Teil sein, ich lechze nach Wasser und Erkenntnis. Die Zuschauerrolle vertausche ich mit der Augenzeugin, komm, wir verwandeln uns in ein Gemüsebeet, wir setzen uns in den Garten und lassen die Zeit an uns vorbeirauschen, Jahrtausende von Deutungsschichten streifen wir ab wie eine trockene Haut. Komm, wir schließen Frieden miteinander.